

Generalvikar Dr. Hans-Werner Thönnnes

"Kirche wird anders ... und die Caritas?"

Vortrag bei der Delegiertenversammlung des Caritasverbandes für das Bistum Essen
26. November 2011

Sehr geehrter Herr Weihbischof, lieber Franz,
sehr geehrter Herr Meiwes,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Mitglieder der Delegiertenversammlung des Caritasverbandes für das Bistum Essen!

„Kirche wird anders... und die Caritas?“

Ich freue mich, heute Morgen unter dieser Fragestellung zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Herr Diözesan-Caritasdirektor Meiwes hat mich dankenswerter Weise eingeladen.

Das gibt mir die Möglichkeit, Ihnen darzulegen, was der tief greifende Veränderungsprozess der Kirche nach meiner Einschätzung für die Caritas bedeutet oder wenigstens bedeuten kann.

Das Themenfeld „Kirche und Caritas“ ist weit. Es wurde und wird vielfach bearbeitet.

Sehr grundlegend hat dies zuletzt Papst Benedikt in seiner Enzyklika „**Deus caritas est**“ getan. Zu Recht ist diese Enzyklika in der Caritas auf große Resonanz gestoßen.

Sie nimmt viele Gedanken auf, die zuvor in der Pastoraltheologie und in der Caritaswissenschaft **zur Überwindung des „diakonischen Blackout“** und zur Bedeutung der Caritas in der Kirche entwickelt wurden, die aber gesamtkirchlich nur wenig rezipiert worden sind.

Mit seiner Enzyklika hat der Papst die Bedeutung der Caritas hervorgehoben und damit Ihnen allen (und uns gemeinsam eben) den Rücken gestärkt!

Ich möchte einige Grundaussagen der Enzyklika als Ausgangspunkt nehmen, und daran die aktuellen Fragen anschließen, die sich durch die Veränderungen in unserem Bistum ergeben.

Aus zwei Gründen habe ich mich für diesen Zugang entschieden:

Einmal: ich wollte direkt einen Ausgangspunkt wählen, der Kirche und Caritas nicht als zwei Größen nebeneinander oder sogar als zwei einander gegenüberstehende Größen sieht.

Auch wenn die Caritas in unserem Land eine eigene Organisationsstruktur und –kultur hat, auch wenn Organisationen - und damit auch die Caritas - naturgemäß ein Eigenleben entwickeln, auch wenn dies im Alltag häufig dazu führt, dass wir von Kirche und Caritas als zwei verschiedenen Größen sprechen, so gilt doch:

Die Caritas ist Teil der Kirche!

Ich verstehe das in dem Sinne, dass sich dort, wo ein caritativer Dienst oder ein caritative Einrichtung ist, ebenso Kirche vollzieht wie in der Gemeinde oder an anderen Orten kirchlichen Lebens.

Dabei ist klar, dass Kirche im umfassenden Sinn natürlich immer mehr ist als Caritas und auch mehr ist als die einzelne Gemeinde. Ebenso wenig soll mit der Feststellung, dass sich in caritativen Diensten oder Einrichtungen Kirche vollzieht, die zentrale Bedeutung der Eucharistie bestritten werden.

Die kirchliche Tradition kennt jedoch neben der eucharistischen Realpräsenz, also der Gegenwart Gottes in Wein und Brot, weitere besondere Formen der Anwesenheit Gottes in dieser Welt.

Gemeint ist zunächst die Gegenwart Gottes in seinem Wort, der Heiligen Schrift. Dann ist die Gegenwart Gottes in der Gemeinschaft derer gemeint, die in seinem Namen versammelt sind. Schließlich geht es um die Gegenwart Gottes, die sich in der Begegnung mit dem Nächsten ereignet.

Der Glaube an diese so genannte „**diakonische Realpräsenz**“ leitet sich ab aus Jesu Erzählung von Weltgericht. Matthäus hat sie so überliefert:

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40);

- dieser Satz ist uns allen als einer der neutestamentlichen Grundtexte der Caritas bekannt.

Er bildet den inhaltlichen Kern der Martinslegende. In der heißt es ja, dass der heilige Martin einen Traum hat, in dem er Christus sieht. Der trägt den halben Mantel, den Martin am Abend zuvor einem Bettler gegeben hat.

Ähnlich wird in den Erzählungen über die heilige Elisabeth die Gegenwart Christi im hilfsbedürftigen Nächsten veranschaulicht. Eine Episode berichtet, dass Elisabeth einen Leprakranken in das Ehebett gelegt haben soll, um ihn dort zu pflegen. Als ihr Mann von einer Reise zurückkommt, dies hört und das Bett inspiziert, liegt dort jedoch kein Kranker, sondern ein Kruzifix.

Besonders schön ist schließlich die Geschichte, die von Kamillus von Lellis berichtet wird. Dieser habe sich, als eines Tages der Papst das Heilig Geist Spital in Rom besuchte, in dem Kamillus als Krankenpfleger arbeitete, kaum und den hohen Gast gekümmert. Er habe sich nicht einmal einen sauberen Kittel angezogen. Als er darauf angesprochen wurde, soll er geantwortet haben: „Wenn ich mit Christus selbst beschäftigt bin, kann ich mich für seinen Stellvertreter nicht umziehen.“

Alle drei Erzählungen erinnern an **die hohe Bedeutung der Gegenwart Gottes in der Begegnung mit demjenigen, der Hilfe braucht und damit an die Gegenwart Gottes im diakonischen Tun, in der Arbeit der Caritas.**

Auch unter diesem Aspekt ist zu betonen, dass der „Caritas“ eine eigene theologische Würde zukommt. Sie ist nicht weniger bedeutsam als etwa die Feier des Gottesdienstes und es vollzieht sich im Tun der Caritas Kirche.

Zudem bewahrt der gesamtkirchliche und grundsätzliche Blick auf die Bedeutung der Caritas uns in der Kirche davor, dass wir mit Blick auf die Entwicklungen in unserem Bistum in eine depressive Stimmung verfallen.

Natürlich müssen wir die Realität nüchtern wahrnehmen:

Die Zahl der Katholiken in unserem Bistum nimmt weiter ab.

Die Bindung derjenigen, die zur Kirche gehören, ist vielfach lose und äußert sich nicht in einer regelmäßigen Teilnahme am Gottesdienst und noch seltener in einem dauerhaften Engagement in der Gemeinde.

Wir werden zukünftig über noch weniger Geld verfügen.

Die Gruppe der Priester und der hauptberuflichen Frauen und Männer in einem pastoralen Dienst wird deutlich kleiner werden.

Das alles erzwingt Veränderungen, die schmerzhaft sind: Gemeinden ohne Priester, vermutlich weitere Zusammenlegungen von Gemeinden und Pfarreien, Kürzungen der

Bistumszuweisungen an die Pfarreien, die Kindertagesstätten, die Erwachsenenbildung und an die Caritas. Wir haben das schon erlebt.

Aber: alle diese Veränderungen bedeuten doch nicht das Ende der Kirche im Ruhrbistum.

Es steht nirgendwo geschrieben, dass die in unserer Gesellschaft vorherrschende Ideologie des an Zahlen gemessenen Wachstums auf die Kirche übertragen werden muss.

Ebenso wenig kann es als Glaubenssatz gelten, dass die kirchliche Struktur, wie wir sie gewohnt sind, die einzig denkbare und richtige ist.

Und schließlich muss auch gefragt werden, ob wir beim nüchternen Blick auf die Realität von Kirche wirklich schon alles gesehen haben, wenn wir nur die sinkende Zahlen bei den Kirchenmitgliedern, bei den Einnahmen und den Priestern in den Blick nehmen.

Wenn es stimmt, dass Caritas Kirche ist, dann gilt es – neben anderen Feldern wie etwa der Familien- und Erwachsenenbildung – auch **die starke Präsenz des caritativen kirchlichen Dienstes in unserer Gesellschaft** wahrzunehmen.

Der **Tätigkeitsbericht**, der Ihnen zur heutigen Delegiertenversammlung vorgelegt worden ist, zeigt sehr eindrucksvoll die Breite dieses Dienstes.

Und wenn ich es richtig wahrnehme, dann befindet sich die Caritas in keiner Weise auf dem Rückzug.

Bei allen Schwierigkeiten, die es bei der Finanzierung einzelner Dienste und Einrichtungen geben mag, ist die Caritas – im Unterschied zum kirchlichen Leben in den Gemeinden – eine sehr stabile Größe.

Die Caritas behauptet sich gut auf dem Sozialmarkt.

Die Zahl der Mitarbeitenden und der Einrichtungen ist stabil.

Wer sich diese Zahlen ansieht, der wird feststellen, dass hier Tag für Tag wesentlich mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Auftrag der Kirche unterwegs sind, als in den Gemeinden unseres Bistums.

Und Tag für Tag kommen über die caritativen Einrichtungen und Dienste wesentlich mehr Menschen in Kontakt mit Kirche, als dies in den Kirchengemeinden der Fall ist.

Dies sollten wir aus meiner Sicht ausdrücklich würdigen und als Chance wahrnehmen.

Dass damit inhaltliche Herausforderungen verbunden sind, wird niemand leugnen. Darauf will ich gleich noch zurückkommen.

Es wäre jedoch meines Erachtens ganz falsch, auf dem Hintergrund der Tatsache, dass die klassischen Indikatoren für die Teilnahme am kirchlichen Leben allesamt rückgängig sind, (dass unsere Gemeinden kleiner werden und dass die Zahl der Priester abnimmt,) zu fordern, dass auch die Caritas kleiner werden müsse.

Ich kann jedenfalls nicht erkennen, warum ein Rückgang im Bereich der so genannten verfassten Kirche im Bereich der Caritas nachvollzogen werden sollte.

Wir müssen vielmehr umgekehrt dahin kommen, **die Caritas nicht länger als ein Anhängsel** zu sehen, sondern als eigenständige Präsenz von Kirche in unserer Gesellschaft.

Die Kirche, der Bischof, die Pfarreien, die in den Gemeinden engagierten Frauen und Männer wären schlecht beraten, wenn sie der Caritas ihren Erfolg neiden würden. Vielmehr sollten wir gemeinsam stolz sein auf die Möglichkeiten, die sich der Kirche durch die Caritas bieten, und wir sollten mit den uns hier anvertrauten Talenten ordentlich wuchern.

Dazu nun drei Anmerkungen.

1. Noch einmal: Caritative Dienste und Einrichtungen sind kirchliche Orte

Die Caritas – der Papst spricht vom „Dienst der Liebe“ – ist für die Kirche ebenso wichtig wie der Dienst der Verkündigung und die Feier der Sakramente.

Es gibt mit Blick auf Verkündigung, Liturgie und Caritas keine Abstufung und keine Einteilung in zentrale und weniger zentrale Aufgaben der Kirche. Die bei Unternehmensberatern beliebte Rede vom Kerngeschäft geht hier am Selbstverständnis der Kirche vorbei.

Die Tatsache, dass soziale Arbeit auch von anderen geleistet werden kann, bedeutet nicht, dass die Caritas für die Kirche verzichtbar wäre. Verkündigung, Liturgie und Caritas bedingen, durchdringen und brauchen sich gegenseitig (vgl. DCE Nr. 25).

Dieser theologische Gedanke hat weit reichende praktische Konsequenzen. Wenn die enge Verbindung von Verkündigung, Liturgie und Caritas konstitutiv für das Leben der Kirche ist, dann widerspricht dies zunächst allen Vorstellungen einer Arbeitsteilung.

Verkündigung, Liturgie und Caritas sind nicht voneinander zu trennende Bereiche, sondern durchgehende Dimensionen kirchlichen Lebens.

Kirche vollzieht sich nicht dadurch, dass die Gemeinden sich um die Glaubensverkündigung und die Feier der Liturgie kümmern während die Caritas den Dienst am Nächsten erledigt und beide Bereiche nachträglich addiert werden.

Vielmehr sind die Gemeinde und die Caritaseinrichtungen jeweils kirchliche Orte, an denen die drei Dimensionen kirchlichen Lebens – Verkündigung, Liturgie und Dienst der Liebe – in unterschiedlicher Akzentuierung realisiert werden.

Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen daran, dass wir diesen Gedanken zu Beginn des Zukunftsprozesses in unserem Bistum bereits formuliert haben.

Damals (2005/2006) ging es unter anderem darum, die neuen Pfarreien zu beschreiben.

Eine Pfarrei im neuen Verständnis – so hieß es in den entsprechenden Unterlagen – sei eine Gemeinschaft von Gemeinden und weiteren Gruppierungen und Einrichtungen kirchlichen Lebens, die nicht oder nicht ausschließlich gemeindlich verortet sind.

Dabei waren auf den Folien, mit denen wir durch die Dekanate gezogen sind, exemplarisch in dem Kreis, der die Pfarrei symbolisieren sollte, neben den Kirchen und Gemeinden auch Altenheime und Behinderteneinrichtungen und das Caritas-Kreuz stellvertretend für Caritas-Zentren oder Beratungsstellen abgebildet. In der Folge haben wir diese caritativen Dienste und Einrichtungen dann als weitere kirchliche Orte neben den Gemeinden bezeichnet.

Heute sind alle neuen Pfarreien gegründet und die damals geplanten Strukturen - was die Gemeinden angeht - umgesetzt.

Zum Teil hat sich auch die Caritas an die neuen Strukturen der Pastoral angepasst.

Der Gedanke, dass zu den neuen Pfarreien neben den Gemeinden auch weitere kirchliche Orte gehören und dass vor allem die Caritaseinrichtungen und –dienste zu diesen kirchlichen Orten gehören, ist jedoch leider nicht weiter verfolgt worden.

Ich schlage vor, diese Idee noch einmal aufzugreifen und sie im Gespräch zwischen Caritas und Pastoral, zwischen Verantwortlichen und Gremien in den Pfarreien und Gemeinden und den Caritaseinrichtungen weiter und ggf. neu zu konkretisieren.

Dabei geht es **nicht** um eine Reintegration der Caritas in die Pfarrei. Es geht auch nicht darum, ein pastorales Versorgungsdenken fortzuschreiben, nach dem die Pfarrei für die geistliche Betreuung der Menschen in den Caritaseinrichtungen zuständig ist.

Vielmehr geht es **um Formen der Vernetzung**, durch die erfahrbar wird: die Gemeinden und die Caritaseinrichtungen sind gemeinsam Kirche vor Ort und Kirche für die Menschen!

2. Caritas ist Lernort des Glaubens

Die Kirche, so betont die Enzyklika, muss den „Dienst der Liebe“ auf allen Ebenen tun und braucht dafür die organisierte Caritas „als Voraussetzung für geordnetes gemeinschaftliches Dienen“ (vgl. DCE Nr. 20). So sehr also die gelebte Nächstenliebe zum Auftrag jedes einzelnen Christen und jeder einzelnen Christin gehört, so sehr braucht es auch die Caritasverbände, die caritativen Fachverbände und die caritativen Einrichtungen.

Der Dienst der Liebe ist damit nicht nur eine Berufung jedes Christen und jeder Christin. Der caritative Dienst wird auch zu einem Beruf.

Die Caritas ist ein Arbeitgeber, der in ganz Deutschland mehr als eine halbe Million Menschen beschäftigt. Die Zeiten, in denen es sich dabei überwiegend um Ordensschwesterinnen handelte, sind lange vorbei. Heute wird es immer schwieriger, Bewerberinnen und Bewerber für die Mitarbeit zu finden, die der katholischen Kirche angehören und die ihren Glauben praktizieren.

Auch an dieser Stelle spürt die Caritas sehr deutlich die Veränderungen, die sich in Kirche vollziehen. Die Zahl der benötigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bleibt etwa gleich hoch während in den Städten und Kreisen unseres Bistums die Zahl der potentiellen Bewerberinnen und Bewerber, die katholisch sind und katholisch leben, seit Jahren kontinuierlich abnimmt.

Schon vor einigen Jahren hat Prälat Edmund Ernst, damals Caritasdirektor in Gelsenkirchen, gesagt: „Wenn wir alle Stellen mit praktizierenden Katholiken besetzen wollten, müsste ich alle Besucher der Sonntagsmessen in unserer Stadt dienstverpflichten.“ In der Tat gibt es in Gelsenkirchen etwa so viele Arbeitsplätze in kirchlich-caritativen Einrichtungen, wie erwachsene Gottesdienstteilnehmer.

Die Mitarbeitenden der Caritas bringen heute also nur noch zum Teil eine klassische katholische Sozialisation mit. Viele haben zwar den Taufschein, sind vielleicht sogar gefirmt, sie haben aber keinen Kontakt mehr zu ihrer Gemeinde. Diese fehlende kirchliche Bindung geht jedoch häufig mit einer hohen Erwartungshaltung an die Caritas einher.

Die Caritas wird sehr deutlich mit christlichen Werten in Verbindung gebracht und auch bewusst als Arbeitgeber gewählt, weil man sich selber diesen christlichen Werten, vor allem

der Hilfe für die Schwachen, dem Einsatz für Kranke, Pflegebedürftige, Behinderte usw. verpflichtet fühlt.

Ich trete dafür ein, diese Motivation vieler Mitarbeitenden vor allem positiv zu sehen. Es bringt uns nicht weiter, darüber zu klagen, dass es heute nicht mehr so ist, wie es früher war!

Wir sollten vielmehr die Chancen nutzen, die sich daraus ergeben, dass viele Frauen und Männer, die keine Bindung mehr an ihre Kirchengemeinde haben, aus einer christlichen, vielleicht sogar katholischen Grundeinstellung heraus eine Arbeit bei der Caritas suchen.

Diese Mitarbeitenden sollten bei der Caritas Angebote finden, sich neu mit Glaubensfragen zu beschäftigen. Das ist die eigentliche Herausforderung für die Dienste und Einrichtungen!

Seit einiger Zeit wird dies unter der Formulierung „Caritas als Lernort“ des Glaubens diskutiert. Mir gefällt dieser Gedanke sehr gut und ich wünsche mir, dass wir diesen Aspekt gemeinsam weiter ausbuchstabieren. An einzelnen Stellen wird schon in diese Richtung gedacht und gearbeitet.

Ein Element ist zum Beispiel die Fortbildung „Berufen zur Caritas“, die Mitarbeitenden die Möglichkeit bietet, sich über die Dauer von einem halben Jahr an acht Tagen mit den theologischen und kirchlichen Grundlagen der Caritas-Arbeit und mit Themen des christlichen Glaubens zu beschäftigen. Ein anderer Baustein können die Caritas-Wallfahrten sein, im vergangenen Jahr nach Rom, im kommenden Jahr nach Assisi.

In einigen Verbänden wird überlegt, wie unter den Rahmenbedingungen der jeweiligen Arbeitsfelder **christliche Spiritualität** gemeinsam gelebt werden kann.

Meines Erachtens müssen wir diese Ansätze weiter ausbauen und neben dem primären Dienst an den Hilfsbedürftigen **stärker den Dienst an den eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern** in den Blick nehmen.

Dies umfasst natürlich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas, die nicht katholisch und nicht christlich sind. An dieser Stelle haben wir noch einmal eine besondere Verantwortung und Chance, etwa konfessionslose oder muslimische Mitarbeitende nicht nur fachlich, sondern auch inhaltlich einzuarbeiten und zu begleiten.

In diesem Zusammenhang wird es dann auch darauf ankommen, zu klären, wie weit die **grundsätzliche Offenheit der Caritas für konfessionslose und muslimische Mitarbeitende** geht. Wo sind neben den Chancen auch die Grenzen einer interkulturellen und interreligiösen Öffnung? Auf diesen Punkt möchte ich heute nicht im Detail eingehen, da

er eine sehr komplexe und auch kontroverse Diskussion berührt. Er führt mich jedoch zu meiner dritten und letzten Anmerkung.

3. Caritas geschieht absichtslos, aber erkennbar

Der Dienst der Caritas verfolgt neben der konkreten Hilfe keine anderen Absichten.

Ziel caritativer Arbeit ist es, Not zu lindern, nicht Kirchenmitglieder zu rekrutieren.

Wir sollten also die starke Präsenz der Caritas in unserer Gesellschaft als Dienst an den Menschen sehen und damit keine missionarischen Programme oder Strategien der Neuevangelisierung verbinden – weder mit Blick auf die Nutzer noch mit Blick auf die Mitarbeitenden.

Dennoch halte ich es für wichtig, dass die Caritas in ihrem Arbeiten und in ihrem Auftreten **erkennbar bleibt als Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche**. Damit berühre ich abschließend die Debatte um das kirchliche Profil der Caritas. Sie wird ebenfalls seit langem geführt und ist bei den Verantwortlichen in der Caritas häufig ähnlich beliebt wie Zahnschmerzen.

Ich bin allerdings davon überzeugt, dass es einer veränderten Situation in Kirche und Gesellschaft darum geht, die Herkunft und Identität der Arbeit der Caritas wieder stärker erkennbar werden lassen! Nach innen und außen!

Es geht angesichts der skizzierten Aufgaben auch um die Frage, ob die Caritas in ihren Führungsstrukturen und in ihrem Führungspersonal richtig und zukunftsweisend aufgestellt ist.

Von der Fachlichkeit, der Leitungskompetenz und der kirchlichen Identität und Authentizität der Führungskräfte in der Caritas hängt vieles ab.

Sind diese Aspekte schon hinreichend im Blick? Haben wir dafür schon die richtigen Akzentsetzungen vorgenommen und die richtigen Programme entwickelt?

Die Caritas mehr ist als ein moderner Sozialkonzern. Selbstkritisch sollten wir immer wieder fragen: Spiegelt sich das auch in ihrer Unternehmenskultur und der Symbolpolitik wieder?

Bei all dem geht es um unsere Glaubwürdigkeit – da stehen wir mit unseren hohen moralischen und sozialetischen Ansprüchen und auch mit unseren politischen

Wortmeldungen, unseren Kampagnen und der öffentlichen Lobbyarbeit für die Menschen zu Recht immer auf dem Prüfstand.

Es geht hier um Glaubwürdigkeit der einzelnen handelnden Personen und der Organisation als Ganzer!

In der Caritas bleibt uns viel zu entwickeln! Vielleicht habe ich Ihnen dazu einige Impluse vermitteln können.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!